

Überschuss umwandeln

Zu: „Exporte brechen ein“, FR-Wirtschaft vom 10. Juni

Die deutschen Exporte brachen zuletzt um 31 Prozent ein. Jeder vierte deutsche Arbeitsplatz und jeder zweite in der Industrie hängen vom Export ab. Doch der bisherige Zustand, bei dem der deutsche Exportüberschuss von jährlich über 200 Milliarden viele Länder in eine fast aussichtslose Schuldenfalle stürzte, ist nicht mehr anzustreben. Schon gar nicht der massenhafte Export von CO₂-Schleudern unserer Automobilindustrie. Der Exportüberschuss muss umgewandelt werden in mehr Binnenkonsum oder mehr Freizeit sowie in die Energiewende. Beim Auto und bei der Kohle entfallende Arbeitsplätze entstehen neu bei der Wasserstofftechnologie und der Solarindustrie, wo zigtausend Arbeitsplätze durch falsche Politik verloren gingen. Der Staat muss das organisieren und darf sich dabei auch verschulden. Den Staatsschulden steht ein um ein vielfaches höherer privater Reichtum gegenüber. Er ist laut Verfassung sozialpflichtig und muss daher an den aktuellen Mammutaufgaben unserer Gesellschaft beteiligt werden. Hans Oette, Neuenstadt

Ungenierter CO₂-Ausstoß

Zu: „Luftnummern - überall“ und „Liebe Frau Esken“, FR-Meinung v. 12.6.

Die Seite 10 ist ja heute mal ein tolles Spiegelbild der aktuellen gesellschaftlichen Situation: Die jungen Leute von „Fridays for Future“ machen darauf aufmerksam, dass eine verhinderte Abwrackprämie noch keine abgewendete Klimakatastrophe macht. Und gleich daneben erzählt uns Inge Günther (vom Bild her betrachtet sicher alt genug, um Oma zu sein) von ihren Erlebnissen bei einem Inlandsflug von Frankfurt nach Berlin. Die Jungen sorgen sich um die Zukunft des Planeten und die Alten machen ungeniert weiter mit dem CO₂-Ausstoßen, als ob sie immer noch nicht den Schuss gehört hätten. Und wenn dann gesungen wird: „Unsere Oma ist 'ne Umweltsau“, dann sind sie beleidigt.

Ich habe ungefähr das Alter von Inge Günther und schäme mich ein bisschen für meine Generation gegenüber den besorgten, engagierten jungen Leuten, denen meine Sympathie gehört.

Karl Schock, Braunschweig

SORRY

In der Kolumne „Dr. Hontschiks Diagnose“ zum Thema „Mietmäuler“ (13. Juni, Seite 46) hieß es: „Ibuprofen 200 mg oder Diclofenac 25 mg erhält man rezeptfrei, Ibuprofen 400 mg oder Diclofenac 50 mg dagegen nur mit einem Rezept.“ Richtig ist, dass Ibuprofen bis 400 mg rezeptfrei gekauft werden kann und Diclofenac bis 75 mg.



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

LESERBRIEFE ONLINE

Alle Leserbriefe dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Leserforums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20200615

FR ERLEBEN

Pitt von Bebenburg moderiert das Forum „Access to the Right to Asylum in Europe“ (Zugang zum Recht auf Asyl in Europa) beim Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz mit Karl Kopp (Pro Asyl), Eleni Velivasaki (Refugee Support Aegean) und Ulrich Weinbrenner (Bundesinnenministerium). In englischer Sprache.
Dienstag, 23. Juni, 14 Uhr.
Die Veranstaltung findet online statt. Anmeldungen bei der Evangelischen Akademie zu Berlin unter: www.eaberlin.de

Andreas Schwarzkopf spricht über „Corona in Afrika“ mit Antonia Witt von der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
Dienstag, 23. Juni, 19 Uhr.
Zu sehen ist die Diskussion von Heinrich-Böll-Stiftung, HSKF sowie FR auf dem Youtube-Kanal boell-hessen.de/YouTube.

Pitt von Bebenburg und **Hanning Voigts** moderieren das FR-Stadtgespräch „Kampf dem rassistischen Terror. Konsequenzen nach den Morden von Hanau“ mit Nancy Faeser (SPD), Omid Nouripour (Grüne), Newroz Duman (Initiative 19. Februar Hanau) und Selma Yilmaz-Ilkhan (Ausländerbeirat Hanau).
Mittwoch, 24. Juni, 20 Uhr.
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt.
Die Anzahl der Plätze ist begrenzt. Registrierung auf fr.de/anmeldung mit dem Stichwort „Haus am Dom“.
Die Diskussion wird gestreamt unter fr.de/eventvideo.

Fragwürdiger Nutzen und staatliche Willkür

Corona-App: „Riskanter Schutz“, FR-Meinung vom 15. Juni

Was soll der ganze Quatsch?

Die Sache mit der Corona-Tracking-App ist immer noch nicht richtig durchdacht, und zwar unabhängig davon, ob jeder Erwachsene ein Handy hat oder nicht. Selbst wenn alle Erwachsenen ein Handy hätten, also auch jeder aus der sogenannten Risikogruppe, kann die App nicht das bringen, was man sich von ihr erhofft. In Frei- und Hallenbädern ist das Benutzen aus ganz bestimmten Gründen verboten und meistens auch technisch nicht möglich. Gerade im Schwimmbecken oder der Sauna wird niemand ein Handy nutzen können. Und gerade dort, wo man sich meist selbst ungewollt nahe kommt, hat man ja kein Handy.

Was soll also der Quatsch? Herr Spahn, Sie sind nicht der geeignete Minister, und diejenigen, die Ihnen nach dem Mund reden, könnten sich besser informieren. Abstandspflicht und Handynutzung vertragen sich nicht. Es sei denn, man verbietet den Zugang zu Schwimmbädern und Saunen, zumindest den öffentlichen.

Hier noch ein nicht ganz ernsthafter Vorschlag, um das Ganze doch zu erreichen: Die IT Branche könnte einen Chip mit entsprechenden Möglichkeiten für den Einbau unter der menschlichen Haut entwickeln. Vielleicht sogar eine lukrative Investition. Heinz Bergins, Koblenz

Lüften statt Abstands-App und Maskenpflicht!

Jetzt wird mit großem Tamtam eine Corona-App eingeführt, deren Nutzen fragwürdig ist, da sie nur Abstände erfasst, nicht aber Infektionsrisiken. Denn wenn bei einer Veranstaltung ein großer Teil der Anwesenden infiziert wird, wie an diversen Orten geschehen, kann das wohl kaum eine Folge direkten Körperkontakts oder zu geringer Abstände sein, sondern höchst-

wahrscheinlich war feinstes ausgeatmetes Aerosol das Übertragungsmedium. Dieses Aerosol verbreitet sich ähnlich Zigarettenrauch in kurzer Zeit im gesamten Raum und reichert sich in der Luft an, soweit es nicht durch gutes Lüften weggespült wird. Mit ein wenig Mathematik wird erkennbar, dass im schlecht gelüfteten Räumen die eingeatmete infektiöse Dosis mit der Zeit im Quadrat, also mit der Aufenthaltsdauer immer schneller ansteigt. Dies läuft in kleineren Räumen schneller ab als in größeren. Beim Überschreiten einer kritischen Dosis wird das Abwehrsystem überfordert und der Mensch krank.

Im Bürgerhaus in Gangelt wurde diese kritische Dosis bei vielen Anwesenden im Lauf eines Karnevalsabends erreicht, in (kleineren) Gebetsräumen in Bremerhaven und Frankfurt während eines Gottesdienstes. In einem noch kleineren Schul-Unterrichtsraum würde womöglich eine Unterrichtsstunde ausreichen. Gegen eine Infektion über Aerosole können keine Abstände helfen, denn die gesamte Raumluft ist dann infektiös. Die verbreiteten Alltagsmasken bieten eher Illusion als wirklichen Schutz. Die Kontakt-Identifizierungs-App führt mit ihrer Abstands-Sensorik ebenfalls in die Irre.

Das einzig wirksame Mittel ist gründliches (!) Lüften. Konsequenterweise gehören die weitgehend nutzlosen Reglementierungen einzelner Menschen durch Masken- und Abstands-Vorschriften schleunigst abgeschafft und dringend ersetzt durch ambitionierte Lüftungs-Richtlinien für alle Innenräume, in denen sich Menschen versammeln. Das Ganze flankiert durch Empfehlungen, weiterhin vorsichtig zu sein. Detlef Hennings, Köln

Müssen wir uns jetzt alle neue iPhones kaufen?

Sehr geehrter Herr Spahn, kann es sein, dass die Corona-Warn-App auch als ein Teil des Kon-

junkturprogramms gedacht ist? Zumindest die Firma Apple wird sich sicher über Ihre App freuen, verlangt sie doch das allerneueste iPhone-Betriebssystem und ist deshalb für ältere iPhones nicht freigegeben, also auch nicht verfügbar. Wenn wir uns nun nicht alle neuere iPhones kaufen sollen und es also darum geht, dass möglichst viele Menschen die App nutzen, sollten Sie umgehend dafür sorgen, dass die App auch abwärtskompatibel ist, z.B. bis zum iPhone6.

Wenn Sie Fragen zum Begriff abwärts- oder aufwärtskompatibel haben, wenden Sie sich am besten vertrauensvoll an Frau Bär oder Herrn Amthor, die Digitalisierungsexperten Ihrer Partei.
Hans Blaschke, Bad Vilbel

Ich wäre willig, mir die App runterzuladen

Freiwillig sei sie, die hochgelobte Corona-Warn-App, tönt es von überall. Wirklich? Das fragen sich viele. Freiwillig? Nicht für mich. Willig wäre ich, sie mir herunterzuladen. Bin aber nicht frei, es zu tun; mein Smartphone läuft nämlich auf Windows-Betriebssystem, die App nur auf Android oder OS. Annegret Benz, Hamburg

Alle machen mit, das versteht sich von selbst

Die staatliche Willkür läuft weiter auf Hochtouren. Auf der einen Seite dürfen im Flugzeug die Plätze wieder abstandsfrei voll belegt werden, auf der anderen Seite gelten in der Kirche beim Gottesdienst weiter die alten Abstandsregeln. Die Corona-Warn-App ist nun einsatzbereit und geht mit dem Smartphone auf Corona-Virus-Suche; alles (un-) natürlich eine freiwillige Verpflichtung oder doch eine (un-) natürliche und verpflichtende Freiwilligkeit. Alles klar, alle machen mit, ausnahmslos alle, versteht sich ganz von selbst!

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Diskussion: frblog.de/coronaapp

Dem Rassisten genügt auch ein Italiener

Rassismus: „Wie ein großer werdender Ball, der in der Magengrube liegt“, FR-Politik vom 6. Juni

Der Rassismus braucht keine Schwarzen! Die gegenwärtige Rassismus-Diskussion lässt vergessen, dass ihre Grundthese „Hass auf Menschen mit anderer Hautfarbe“ (eine allzu gängige Etikettierung!) vieles ausblendet. Der Rassismus ist keineswegs nur auf „Andersfarbige“ beschränkt, und er ist kein genuin amerikanisches Problem. In unserer europäischen Gesellschaft hier handeln viele nach dem Motto: „Wer hier ein Schwarzer ist, das bestimme ich“ und ergehen sich überheblich in Verurteilungen des amerikanischen Rassismus.

Die gegenwärtige Diskussion ist einseitig. Rassismus verbreitet sich überall – auch dort, wo es keine Schwarzen gibt. „Der Antisemitismus setzt keine Juden voraus. Er funktioniert auch ohne sie“, ist zu Recht gesagt

worden. Der Schwarze ist für den Rassisten ein Zufallsopfer: Findet er sich nicht in Gegenwart eines Schwarzen, an dem er sich stoßen kann, genügt ihm auch ein Italiener, Franzose, vielleicht morgen schon Sie in Deutschland, aus welchem Grund vermöchte der Tatrassid gar nicht zu sagen. Der perfekte Tatrassid lässt sich nicht vorschreiben, wen er demütigen, treten, ohrfeigen, schlagen, umbringen kann. Er nimmt sich den für seine Vernichtungsgelüste, den er für geeignet hält. Und das kann schon bald jeder sein, je nach Marktlage, nach Gesellschaftsstruktur, nach Polizeipräsenz, nach vorherrschender juristischer Gefahrenzone. Als Feigling sucht er sich Jagdgelände aus, in denen er sicher sein kann vor Verfolgung und Vergel-

tung. Er ist ein Gruppentier, braucht Schutz, umgibt sich mit seinesgleichen. Von unbedingtem Vorteil ist ihm seine beschränkte Intelligenz, seine mangelnde Reflexionsfähigkeit. Er funktioniert am besten automatisch nach vorgegebenem Modell. Was er an Wirklichkeit antrifft auf seinen irren Dauerläufen, zerstört er ungehindert. Man lässt ihn tun und walten, aufzuhalten ist er schlecht. Meint man. Die Gegner, die er heute noch finden könnte, geben bald auf, verkriechen sich in die Strohütte ihrer Feigheit. Was sie noch an Chancen hätten, will ihnen nicht einleuchten, sie geben lieber gleich auf.

Hermann Hofer, Marburg

Ungekürzter Leserbrief, Debatte: frblog.de/floyd